

Immer mehr Anleger legen bei der Kapitalanlage Wert auf einen ethisch-nachhaltigen Hintergrund

Geldanlage mit gutem Gewissen

von Christine Domforth

Die dunklen Seiten des internationalen Bankgeschäfts wurden uns durch die Finanzkrise zur Genüge vor Augen geführt. Doch es gibt auch Alternativen, ein Bankgeschäft „mit gutem Gewissen“. Schon in den 1970er-Jahren entstand im Windschatten der Proteste gegen die Apartheid-Politik und den Vietnamkrieg die Idee, in der Geldanlage auch ethische, soziale und ökologische Kriterien zu berücksichtigen.

„Durch die Finanzkrise wurde das Vertrauen vieler Menschen in herkömmliche Anlageprodukte erschüttert und das Interesse an ethisch-nachhaltiger Geldanlage gestärkt“, erklärt Klaus Gabriel, Sozial- und Wirtschaftsethiker der Universität Wien, der früher selbst als Bankberater tätig war. Im gesamten deutschsprachigen Raum legten nachhaltige Investments nach einer Erhebung des Forums Nachhaltige Geldanlagen e.V. (FNG) im Vorjahr um 67 Prozent auf 38 Milliarden Euro zu. In Österreich waren demnach Ende 2009 rund zwei Milliarden Euro nachhaltig veranlagt, das Wachstum fiel hier im Vorjahr mit 165 Prozent weit stärker aus als in Deutschland oder der Schweiz. Insgesamt erreichte der Anteil nachhaltiger Investments am österreichischen Gesamtmarkt einen Anteil von 1,5 Prozent. Zum Vergleich: in der Schweiz waren es mit 3,8 Prozent deutlich mehr, Deutschland hinkt mit knapp 0,8 Prozent nach.

Immer mehr Private legen „ethisch“ an

Gekauft werden derartige Produkte zum überwiegenden Teil von institutionellen Investoren wie NGOs, kirchlichen oder Wohlfahrtsorganisationen sowie manchen Pensions- und Vorsorgekassen. Auf sie entfällt ein „Marktanteil“ von 84 Prozent, 16 Prozent der nachhaltigen Investments tätigen private Anleger. Aber auch bei diesen, so hört man aus Bankkreisen, steigt das Interesse an ethischen oder „grünen“ Veranlagungen. Als primäre Zielgruppe ortet Christian Rauscher, Geschäftsführer des Beratungsunternehmens emotion-banking, die LOHAS (Lifestyle Of Health And Sustainability). Diese Zielgruppe, der laut

Marktforschung rund zehn bis 15 Prozent der Bevölkerung zuzurechnen sind, ist überdurchschnittlich gebildet, hat ein gutes Einkommen und ist weniger an Status und Besitz als an Lebensqualität und Ehrlichkeit interessiert.

Ob das Potenzial für nachhaltige Veranlagung tatsächlich stärker ausgeschöpft werden kann, hängt neben dem Produktangebot vor allem von der Beratung in den Banken ab. Und hier gibt es ganz offensichtlich Schwachstellen. „Ethisches Investment ist noch immer ein Nischenthema, viele Bankberater sind damit überfordert. Sie verkaufen lieber Produkte, bei denen sie sich gut auskennen und nicht solche, bei denen sie der Kunde mit zwei, drei Fragen aushebeln kann“, meint Gabriel.

Raiffeisen bietet attraktive „grüne Fonds“ an

Wer in Österreich sein Geld nach ethischen oder ökologischen Kriterien veranlagen will und nicht auf Einzelaktien setzt, greift in der Regel zu Fonds. Zahlreiche heimische Kapitalanlagegesellschaften – darunter auch Raiffeisen Capital Management (RCM) und Kepler – bieten solche Fonds an, das Bankhaus Schelhammer hat sogar seine gesamte Fondspalette auf Nachhaltigkeit umgestellt. Das Gesamtvolumen aller Ethik- und „grünen“ Fonds belief sich Ende August 2010 auf rund 2,2 Milliarden Euro. Zum Vergleich: Mitte 2002 waren es erst knapp 200 Millionen Euro.

RCM bietet zwei ethische Fondsprodukte an, den Raiffeisen-Ethik-Aktien und den Raiffeisen-Österreich-Rent. „Sie haben zusammen ein Volumen von knapp 700 Millionen oder 2,4 Prozent des gesamten von uns verwalteten Fondsvolumens“, erklärt Klaus Glaser, Leiter des RCM-Produktmanagements. Beide Fonds veranlagen ausschließlich in Unternehmen, die dauerhaft ethische, nachhaltige und soziale Kriterien erfüllen. Überwacht wird die Einhaltung dieser Kriterien beim Ethik-Aktienfonds von einem unabhängigen Beirat und dem renommierten Münchner Beratungsunternehmen oekom research.

Nein zu Gentechnik, Atomkraft und Rüstung

Für die Auswahl der Einzeltitel gibt es laut Glaser strikte Vorgaben: „Zu den Negativkriterien zählen Geschäftsfelder wie Atomkraft, Rüstung, Alkohol, Tabak oder Gentechnik. Ebenso fallen



Foto: Bilderbox

darunter Unternehmen, die menschenrechtsverletzende Geschäftspraktiken verfolgen. Zu den Positivkriterien zählen beispielsweise die Förderung von Umwelttechnologien oder erneuerbaren Energien.“

Die Raiffeisen Centrobank (RCB) bietet seit 2006 Produkte zum Thema Nachhaltigkeit an. So gibt es etwa ein Index-Zertifikat auf den Solactive Klimaschutz-Index, das seit März 2009 einen Wertzuwachs von 45 Prozent verzeichnete. Insgesamt sind in RCB-Zertifikaten zum Thema Nachhaltigkeit rund 40 Millionen Euro investiert.

In Deutschland tummelt sich bereits eine Reihe von Ethik- oder Öko-Banken, die auch während der Finanzkrise zulegen und ihre Kundenzahlen steigern konnten. Allein den Ökobanken sagen Studien bis zum Jahr 2020 in Deutschland ein Potenzial von zehn bis zwölf Millionen Kunden voraus. In Österreich fehlen mit Ausnahme der

Steyler Missionsbank solche Institute. Experten meinen, dass der Markt dafür zu klein sei. Ob die deutsche GLS-Bank, die ihre Kredite nach ökologischen, ethischen und sozialen Kriterien vergibt, wie geplant mit einer Niederlassung nach Österreich kommt, ist noch offen.

Renditen halten mit

Gretchenfrage bei jedem Investment ist natürlich die Rendite. Und das können – das zeigen zahlreiche Langfristvergleiche und Studien übereinstimmend – ethische Indizes oder Finanzprodukte mit „konventionellen“ durchaus mithalten. Man muss für das gute Gewissen also nicht unbedingt auf Ertrag verzichten. „Die Unterschiede sind nicht wirklich auffallend. Die Kursentwicklung nachhaltiger Finanzprodukte ist aber weniger erratisch“, betont Peter Püspök, der bis zu seiner Pensionierung Generaldirektor der Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien war.

Ein Fünftel schaffte jährlich 2,5 % Rendite

Nach einer Untersuchung der Zeitschrift „Finanztest“ haben knapp ein Fünftel der „sauberen“, sprich nach ökologischen und ethischen Kriterien gemanagten, Fonds in den vergangenen fünf Jahren eine Rendite von mehr als 2,5 Prozent p. a. geschafft. Keiner liegt unter minus fünf Prozent. Viele Konkurrenzprodukte, die sich auch nicht vor zweifelhafteren Investments scheuen, schnitten teils deutlich schlechter ab.

Mit einem weiteren Beispiel entkräftet Max Doml, Geschäftsführer von Öko-Invest, das Vorurteil, mit Öko-Aktien sei „kein Blumentopf zu gewinnen“: Während z. B. die Solaraktien im PPVX-Index von Anfang 2003 bis Ende August 2010 um 780 Prozent zulegten, stiegen die Erdöl-Aktien im „NYSE Arca Oil“-Index nur um 83 Prozent.

Ebenfalls Rendite mit reinem Gewissen versprechen

Mikrokredite. Die bekannteste Organisation in diesem Bereich ist die von Muhammad Yunus 1976 in Bangladesch gegründete Grameen Bank. 2006 erhielt Yunus für seine Idee den Friedensnobelpreis. Inzwischen gibt es zahlreiche Mikrokreditorganisationen, die an Menschen in Entwicklungsländern, aber auch in Osteuropa Kleinstkredite vergeben. Diese Kredite gehen an Menschen, die von klassischen Banken keinen Kredit bekommen und keine Sicherheiten haben. Oft sind es Frauen, die in Selbsthilfefraktionen einen ersten Kredit aufnehmen, füreinander bürgen, mit dem Kredit Saatgut, eine Kuh oder eine Nähmaschine kaufen – und sich und ihre Familien mit dem verdienten Geld aus dem Elend befreien. Weltweit ist der Markt für Mikrokredite, in dem mehr als 1.800 Institute tätig sind, inzwischen 60 Milliarden Dollar „schwer“. Die Zahl der Kreditnehmer lag im Vorjahr bei über 90 Millionen, die durchschnittliche Darlehenssumme belief sich auf 520 Dollar.

Mikrokredite boomen

Die Geldmittel für die Mikrokredite kommen aus Spareinlagen der lokalen Bevölkerung, von internationalen Entwicklungshilfeorganisationen oder es sind Spenden von Privatpersonen. So sammelt Oikocredit, eine internationale NGO, die sich der Armutsbekämpfung widmet und auch in Österreich tätig ist, in den wohlhabenden Ländern über Fördervereine Geld von Privatpersonen ein und leitet es über eine holländische Genossenschaft in die Entwicklungsländer weiter. Oikocredit ist in mehr als 70 Ländern tätig, das Kreditportfolio liegt bei rund 450 Millionen Euro, weltweit werden 17 Millionen Menschen erreicht.

Weil Mikrokredite boomen, drängen mittlerweile auch kommerzielle Banken und große Investoren in diesen Markt. Der größte indische Anbieter, SKS Microfinance, ging im Sommer sogar an die Börse – sehr zum Missfallen von Nobelpreisträger Yunus. Püspök, der bei Oikocredit Austria den Vorstandsvorsitz innehat, sieht zwar keine „Blase“ bei Mikrokrediten. Weil die Idee eingeschlagen habe, drängen nun aber auch Anbieter in den Markt, die rein kommerzielle Absichten haben. Deshalb sei es umso wichtiger, jene Organisationen zu stärken, bei denen soziale Motive, vor allem die Armutsbekämpfung, im Mittelpunkt stehen. □